

TOM WOLF, MANUEL ROY UND ROBERTO SASSI

VERBORGENES BERLIN



JONGLEZ VERLAG

KANINCHEN-SILHOUETTEN AUF DER CHAUSSEESTRAÙE

②

Grenzgänger im Pelz

ChausseestraÙe 61, 10115 Berlin
kaninchenfeld.de
U6 (SchwartzkopffstraÙe)



Trotz aller Sicherungseinrichtungen war die deutsch-deutsche Grenze innerhalb Berlins nicht unüberwindlich – ja, es gab sogar Hunderte, wenn nicht gar Tausende Grenzübertritte täglich, die ungeahndet blieben. Allerdings waren es keine Menschen, die so frei die Seiten wechselten – sondern Kaninchen. Heute ist der gesamte Grenzverlauf zwischen den Staaten des ehemaligen Ostblocks und denen des Westens ein grünes Band mit hohem ökologischem Nutzwert und reicher Artenvielfalt. Im Kalten Krieg hatten sich zumindest Kaninchen in den gefährlichen Grenzstreifen bereits wohlich eingerichtet.

Mit dem Ende der DDR wurde ihr Leben schwieriger, denn die Grenzanlagen und bald auch die breiten Todesstreifen verschwanden rascher, als ihnen lieb sein konnte. Ein Kaninchen braucht außer Gras vor allem einen sandigen, lockeren, leicht zu durchbuddelnden Boden, in dem es seinen geräumigen Tunnelbau für die reiche Nachkommenschaft anlegen kann. Im Grenzstreifen war es auch sonst paradiesisch: keine Jäger, Kleingärtner, Mietshausbewohner oder Hauseigentümer. Lange Zeit galt für die Grenztruppen ein Karnickel-Anti-Schießbefehl. Die Kaninchentunnel in den Westen wurden geduldet. Erst gegen Ende der DDR-Zeit, als die Kaninchenpopulation so groß geworden war, dass der Anblick des ungehinderten Grenzübertritts menschlichen Beobachtern, die Gleiches vorhatten, Ermunterung sein konnte, galt der Schießbefehl auch für Kaninchen.

Will man heute Kaninchen in Berlin Mitte sehen, so trifft man sie vor allem in den größeren Volksparks an, etwa im Humboldthain oder im Tiergarten. Es gibt jedoch noch ein weiteres „Kaninchenfeld“ mitten in der Stadt: am ehemaligen Grenzübergang vom westlichen Wedding zur östlichen Mitte Berlins.

Auf Höhe der ChausseestraÙe 61 setzte die Künstlerin Karla Sachse 1999 den langjährigen tierischen Grenzgängern durch ursprünglich 120 in Gehweg und Straße eingelassene Messingsilhouetten ein schönes Denkmal. Leider wird Kunst im öffentlichen Raum stets von der rasanten Stadtentwicklung bedroht. So teilen die Messingskaninchen das Schicksal ihrer tierischen Verwandten im brutalen Großstadtleben – sie wurden, etwa aufgrund von Bauarbeiten und Unkenntnis, empfindlich dezimiert. Inzwischen jedoch hat sich ein regelrechter Freundeskreis der Kunst-Kaninchen angenommen und tut alles, um den heutigen Bestand vor weiterer Verkleinerung oder gar dem Verschwinden zu schützen.

TIERANATOMISCHES THEATER

⑦

Aufzug zum letzten Akt

Humboldt-Universität, Campus Nord, Haus 3

Philippstraße 12–13, 10115 Berlin

Di–Sa 14–18 Uhr

U6 (Oranienburger Tor)



Versteckt auf dem unübersichtlichen Gelände der größten Berliner Klinik liegt das Tieranatomische Theater, ein architektonisches Meisterwerk des preußischen Frühklassizismus und das älteste erhaltene akademische Lehrgebäude Berlins.

Das Gelände, auf dem es 1790 gebaut wurde, war damals noch ein Park. Betrachtet man die Fassade des eleganten, frisch renovierten Hauses, für dessen Planung sich Carl Gotthard Langhans (1732–1808) ungeniert bei Andrea Palladios Villa Rotonda bediente, so fallen sofort die Ochsenköpfe über den Rundbogenfenstern ins Auge. Sie weisen schon draußen auf den einstigen Zweck des Baus hin.

In ganz Europa hatte man mit dem Aufkommen des Interesses am menschlichen Körper und der Chirurgie derartige anatomische Lehrsäle gebaut. In Berlin gab es seinerzeit bereits das anatomische Theater des Collegium Medico-Chirurgicum. Es befand sich seit 1713 im quadratischen Gebäudekomplex der Charité nebenan. Die Demonstrationen an menschlichen Leichnamen genügten aber für Armeebedürfnisse nicht. Ebenso wichtig wie die Soldaten waren den Herrschern auch die militärischen Nutztiere, vor allem Pferde und Rinder. Um den Tierärzten Grundkenntnisse über den tierischen Körperbau beizubringen, wurde schließlich ein zweites Sektionstheater nur für Tiere gebaut.

Heute sind sowohl das Berliner menschenanatomische Theater als auch das erste Charitégebäude längst verschwunden. Das „TAT“ vermittelt aber immer noch einen authentischen Hörsaal-Eindruck. Eine Kreislinie im Boden in der Mitte markiert den Aufzug, mit dem die Kadaver aus der Versenkung ins Zentrum der gebannten Aufmerksamkeit hinaufgekurbelt wurden.

Eine Dauerausstellung informiert über die Geschichte des Hauses und die architektonischen Details. Höhepunkte im Theater sind – neben der steilen Bestuhlung – die Grisaille-Malereien der Deckenkuppel.

Seit 2012 wird das TAT vom Hermann-von-Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik für innovative Laborausstellungen zur Wissenschafts- und Ausstellungskultur genutzt. Es ist der perfekte Ort dafür.

Im Gegensatz zu den zahlreichen Menschenanatomie-Theatern (allein in Deutschland gibt es acht!) existierten europaweit kaum ein halbes Dutzend Tieranatomische Theater.

Für mehr Informationen über die Anatomietheater, siehe S. 26–29.

DIE TREPPENHALLE DES GERICHTSGEBÄUDES LITTENSTRASSE

9

Architektur vom Allerfeinsten

Littenstraße 12–17, 10179 Berlin

Mo–Fr 9–13 Uhr (Reisepass oder Personalausweis erforderlich)

U2 (Klosterstraße)



Die Existenz des Landgerichts Berlin Mitte an sich ist kein großes Geheimnis. Was die meisten jedoch nicht wissen, ist, dass man es auch besichtigen kann und dass sich der Besuch lohnt. Denn das Gebäude verbirgt eines der schönsten Interieurs der ganzen Stadt.

Nach Durchlaufen der Sicherheitskontrollen am Eingang Littenstraße (Reisepass oder Ausweis vorzeigen) bietet sich dem Besucher ein spektakulärer Anblick: eine kreisrunde, reich verzierte Halle mit einer imposanten Höhe von 30,5 Metern.

Der weiträumige, vollständig offen gestaltete Innenbereich ist mit Säulen aus rotem und grünem Sandstein umgeben. Die Säulen im Erdgeschoss und im Treppenaufgang sind mit farbigen Rittermotiven verziert. Der Terrakottaboden ist mit Bodenfliesen aus der Gründungszeit des Gebäudes ausgestaltet, welche die Krone als königliches Emblem zeigen. Die weißen, schmiedeeisernen Treppengeländer winden sich in typischen Jugendstilformen empor und setzen sich in den Balkonen fort. An anderen Stellen herrschen eher Rokoko-Motive vor.

Beim Hinaufsteigen bietet sich die Möglichkeit, den in der Mitte der Halle hängenden Leuchter sowie die mit goldenen Schmuckelementen verzierte Decke näher zu betrachten, die mit ihren Farben und Formen auf den Kanon der gotischen Architektur verweist. Von den oberen Etagen aus zeigt sich die knapp 1000 Quadratmeter große Halle schließlich in ihrer ganzen Pracht.

Die Inschrift „1904“ oberhalb des Eingangsportals nennt das Eröffnungsjahr des Gebäudes, das unter der Leitung der Architekten Paul Thoemer, Rudolf Mönnich und Otto Schmalz seit 1896 errichtet wurde. Ursprünglich diente es der Zivilkammer des Berliner Amtsgerichts und dem Landgericht Mitte als Sitz. Mit seinen fünf Kilometern Gängen und seinen 3000 Fenstern war das Gericht seinerzeit eines der größten Gebäude der Stadt. Die Außenfassade wurde im Stil des süddeutschen Barock mit zwei Ecktürmen zur Neuen Friedrichstraße (heute Littenstraße) hin errichtet.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Gebäude stark beschädigt. Nach dem Krieg nahm man eine umfassende Sanierung vor, 1968/69 wurde bei der Neugestaltung und Verbreiterung der Grunerstraße sowie dem Bau des Straßentunnels am Alexanderplatz ein kompletter unbeschädigter Gebäudeteil abgerissen. In den Jahren der deutschen Teilung beherbergte das Gebäude den Sitz des Obersten Gerichts der DDR.

Heute sind hier mehrere Zivilkammern des Landgerichts sowie das Amtsgericht Mitte untergebracht. Mit über 900 Mitarbeitern ist das Landgericht das größte Deutschlands.

DIE GLASFENSTER DER KIRCHE AM HOHENZOLLERNPLATZ

③

Außergewöhnliche Lichtspiele

Nassauische Straße 66–67, 10717 Berlin
 Di/Do 14–18 Uhr, Mi/Fr 11–13 Uhr, Sa 13–15 Uhr
 sowie während der Messfeiern
 Sa 12 Uhr: gesungene Messe
 U2, 3 (Hohenzollernplatz)



Die von 1930 bis 1933 nach Plänen von Ossip Klarwein, Mitarbeiter des berühmten deutschen Architekten Fritz Höger, erbaute Kirche am Hohenzollernplatz ist mit ihrem 66 Meter hohen Turm weithin sichtbar. Abgesehen von den Gemeindemitgliedern hat sie indes kaum jemand je von innen gesehen.

Die Kirche stellt eines der interessantesten Berliner Beispiele für expressionistische Architektur dar. Sie ist im typisch norddeutschen „Backsteinexpressionismus“ errichtet, zu dessen führenden Vertretern Höger gehörte. Hinter ihren Mauern verbirgt sich ein imposanter Hauptraum von 40 Metern Länge und 20 Metern Höhe, in dem 13 spitzböige Stahlbetonbinder den Betonskelettbau nebeneinander aufgereiht stützen. Stahlbeton war für Höger und den Expressionismus in der deutschen Architektur überhaupt eines der zentralen Baumaterialien.

Der von den Seitenfenstern und dem großen Fenster hinter dem Altar ausgehende Lichteffect ist einzigartig: Auf der glatten Oberfläche der Zementbögen spiegeln sich Nuancen von Gelb, Rot und Blau; sie tauchen den Ort in eine geheimnisvolle Atmosphäre.

Dieses außergewöhnliche Spiel von Licht und Schatten gab es zur Bauzeit der Kirche in den 1930er-Jahren jedoch nicht. Am 22. November 1943 wurde die Kirche am Hohenzollernplatz bei Bombenangriffen schwer beschädigt. Die alte Orgel, Fresken und Gemälde wurden bei dem folgenden Brand praktisch vollständig zerstört. Nach dem Krieg baute man die Kirche wieder auf. Seit 1966 steht sie unter Denkmalschutz.

Die fantastischen Fenster sind das Werk des deutschen Künstlers Achim Freyer, der sie im Rahmen einer umfassenden Sanierung in den Jahren 1990/91 anfertigte.



Jeden Samstag um 12 Uhr lädt die Kirche zum *NoonSong* ein, einem von einem Profi-Vokalensemble gesungenen Gottesdienst.

DIE DÜNE WEDDING

Eine kaum bekannte Sanddüne

Scharnweberstraße 158/159, 13405 Berlin
vom Parkplatz aus einsehbar, Besuch nach Anmeldung möglich:
bgmitte@nabu-berlin.de

U6 (Afrikanische Straße oder Kurt-Schumacher-Platz)

①



Auf dem Gelände des Schul-Umwelt-Zentrums in der Scharnweberstraße am Rand des Volksparks Rehberge befindet sich Berlins einzige innerstädtische eiszeitliche Binnendüne – eine beeindruckende geologische Attraktion, die auf Voranmeldung zu besichtigen ist. Sie entstand gegen Ende der Weichsel-Kaltzeit (die nach dem Fluss Weichsel benannt ist). Vor rund 12 000 Jahren hinterließen die letzten eiszeitlichen Gletscher bei ihrem Rückzug an ihren vormaligen Rändern weite Bereiche voller Moränenschutt und Sandwällen. Ein Bewuchs musste sich dort erst langsam wieder ansiedeln, sodass sich der ungehindert vom Wind verwehte Sand in der weiteren Umgebung verteilen und zu Dünen anlagern konnte.

Durch menschliche Eingriffe über die Jahrtausende – etwa durch Heckenbepflanzung zum Schutz von Weiden und Äckern – bildeten sich immer dichtere Vegetationsdecken. Im 18. Jahrhundert begann die systematische Aufforstung der Dünengebiete. Auch der Sandabbau reduzierte die Zahl der Binnendünen stetig.

Glücklicherweise wurde die an ihrer Stelle 1929 bereits geplante Friedrich-Ebert-Siedlung nicht gebaut – so blieb die Düne Wedding bestehen, bis sie 1950 Teil der Nutzflächen der Gartenarbeitsschule wurde. Man erkannte die Einzigartigkeit dieses Gebiets und trug es 1976 als Flächennaturdenkmal ins Naturdenkmalbuch des Bezirks Wedding ein. Ende der 1980er-Jahre ersann man dann ein umfangreiches Pflege- und Entwicklungskonzept.

2002 erhielt die Düne Wedding weiteren Schutz, und endlich begann man auch mit konkreten Maßnahmen zu Renaturierung und Erhaltung des Flächennaturdenkmals. 2012 wurde der untypische Bewuchs aus Brombeeren, Mahonien und Schneebeeren, Robinien und Buchen entfernt. Nur die originalen Dünenbewohner Waldkiefer und Eiche durften stehen bleiben. Dank des unermüdlichen Einsatzes des Naturschutzbunds (NABU) Berlin gewinnt die Düne langsam wieder ihre ursprüngliche Gestalt zurück. Invasiver Bewuchs wird kontinuierlich entfernt und auch die teils 40 Zentimeter dicke Humusschicht vorsichtig weiter abgetragen.

Vom Parkplatz des benachbarten Baumarkts ist die Düne sichtbar; für eine intensivere Bekanntschaft mit dem ältesten eiszeitlichen Sandhügel von Berlin-Mitte kann man sich als freiwilliger unentgeltlicher Dünenpfleger bei der Bezirksgruppe Berlin-Mitte des NABU melden.

DAS BUCHSTABENMUSEUM

⑥

*Eine außergewöhnliche Sammlung
alter Werbebuchstaben*

Stadtbahnbogen 424, 10557 Berlin
0 177 / 4 20 15 87
buchstabenmuseum.de
Do–So 13–17 Uhr
S3, 5, 7, 9 (Bellevue)



Das von der Wiener Designerin Barbara Dechant und der Restauratorin Anja Schulze 2005 gegründete und 2008 eröffnete Buchstabenmuseum ist zweifelsohne eines der originellsten Museen der Stadt. In den Ausstellungsräumen werden mehr als 2000 Buchstaben und Schriftzüge verschiedener Epochen gezeigt; die meisten stammen aus der Hauptstadt selbst und dem Berliner Umland.

In der Tat ist das Buchstabenmuseum das erste Museum weltweit, das die Buchstaben von Schriftzügen aus dem öffentlichen Raum sammelt und als vollwertigen Teil der Stadtgeschichte ausstellt. Jedes Exponat basiert auf eingehenden Recherchen und sorgfältiger Dokumentationsarbeit – man machte ausfindig, an welchem Ort es sich ursprünglich befand, und manchmal war es sogar möglich, das Entstehungsdatum zu rekonstruieren. Den Buchstaben zur Seite gestellt sind Erläuterungen mit Angaben zur verwendeten Schriftart, zu Format und Übernahmedatum sowie zu dem Material, aus dem die Schrift gefertigt wurde.

Einige besondere Funde erzählen die Geschichte Berlins aus dem 20. Jahrhundert – wie die vier großen Buchstaben H, A, U und P, die einst Teil des Schriftzugs „Hauptbahnhof“ waren (der sich damals am Standort des heutigen Ostbahnhofs befand). Eine Wandmontage zeigt die Leuchtreklame „Zierfische“ eines Geschäfts, das von 1957 bis 2009 in der Nähe des Frankfurter Tors seinen Sitz hatte. In einem weiteren Raum beeindruckten die massiven Metallbuchstaben „Tagesspiegel“ vom ehemaligen Sitz der Tageszeitung in der Potsdamer Straße mit ihrem grell leuchtenden Neonlicht.

Auch der heutige Standort des Museums ist fantastisch: Seit 2016 stellen Barbara Dechant und Anja Schulze ihre Kostbarkeiten in einem Stadtbahnbogen unter der S-Bahn aus. Das allein ist in Berlin nicht einzigartig. Doch die Lage nahe dem S-Bahnhof Bellevue, abseits der Touristenströme, sowie die spektakuläre Gestaltung der Räume machen den Besuch des Museums (und des nur wenige Schritte entfernten Hansaviertels) zu einem Erlebnis, das man sich nicht entgehen lassen sollte.



DIE KREUZKIRCHE

17

Ein Meisterwerk des Expressionismus

Hohenzollerndamm 130a, 14199 Berlin

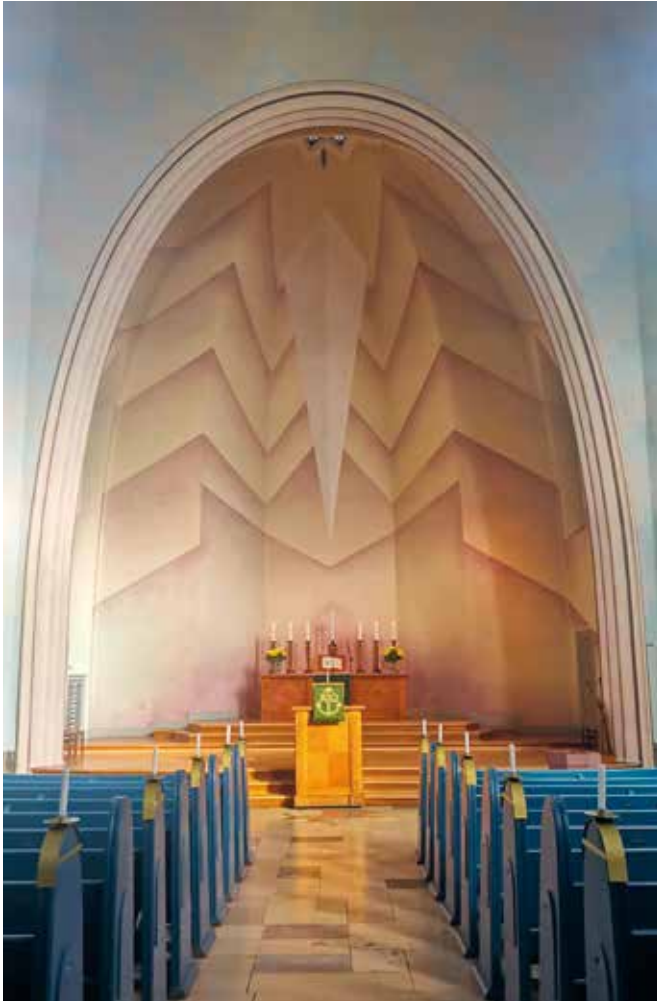
0 30 / 83 22 46 63

kreuzkirche-berlin.de

Gottesdienst: So 11 Uhr, weitere Termine siehe Website

Messe am Sonntag um 10 Uhr

S41 (Hohenzollerndamm)



Die Kreuzkirche steht unter Denkmalschutz und ist nur wenigen Berlinern, geschweige denn Touristen, bekannt. Dabei stellt der von 1927 bis 1929 nach Plänen von Ernst Paulus und dessen Sohn Günther Paulus errichtete Sakralbau ein Meisterwerk expressionistischer Architektur dar. Der Kirchturm, den drei pyramidenartige Spitzen zieren, ist mit seinen 54 Metern von Weitem zu erkennen.

Wenn man davorsteht, sticht das pagodenhaft anmutende Eingangsportal aus blau glasierter Keramik ins Auge. Kunstvoll gedrehte Säulen aus hart gebrannten Klinkern flankieren das Portal und sind in ihrer Charakteristik typisch für expressionistische Architektur.

Nach dem Krieg wurde die Kirche 1953 teilweise wieder aufgebaut. 1984 erfolgte eine Grundsanierung, bei der die Originalpläne so weit wie möglich berücksichtigt wurden.

Im Inneren führt ein Gang in den großen achteckigen Hauptsaal. Hinter dem Altar verläuft eine zackenförmige Wandbemalung im expressionistischen Stil.

Die ursprüngliche Farbgestaltung der Kirche stammte von Erich Wolde und entsprach den Farben des Regenbogens: Die Brauthalle war in Gelb gehalten, der Kreuzgang in Rot, der Kirchraum in Grün, die Bänke in Blau (heute der einzig originale Farbton) und der Altarraum in Violett. Die ausgewogene Architektur strahlt Harmonie aus; es lohnt sich, dort für einen Moment der Ruhe und Einkehr innezuhalten.



IN DER UMGEBUNG

Geht man den Hohenzollerndamm in Richtung S-Bahn weiter, stößt man nur wenige Meter links vom Haupteingang der Kirche auf das Verwaltungsgebäude der Gemeinde. Dort ist ebenfalls eine schöne expressionistische Eingangstür zu bewundern.

TOM WOLF, MANUEL ROY UND ROBERTO SASSI



VERBORGENES BERLIN

Ein Hörsaal, in dem einst Tiere seziert wurden, eine Sanddüne mitten in der Stadt, das älteste Stück der Berliner Mauer, die außergewöhnliche Innengestaltung einer expressionistischen Kirche, eine Nachbildung des Palazzo Farnese in Rom, die Überreste eines DDR-Aufnahmelagers für West-Ost-Migranten, ein 12 000 Tonnen schwerer Betonbau zur Überprüfung der Tragfähigkeit des Bodens, eine Leuchtinstallation in einer Friedhofskapelle, ein unbekanntes Meisterwerk des Brutalismus, der künstliche Hügel, auf dem der Flugpionier Otto Lilienthal seine ersten Flugversuche unternahm, eine Straße, die zum Schutz einer Biberkolonie von 22 bis 6 Uhr für den Durchgangsverkehr gesperrt ist ...

Abseits der Menschenmassen und der allseits bekannten „Dauerbrenner“ hält Berlin immer noch gut gehütete Schätze bereit, die die Stadt nur ihren Einwohnern und den Reisenden enthüllt, die die üblichen Touristenpfade verlassen.

Ein unentbehrlicher Reiseführer für alle, die glaubten, Berlin wie ihre Westentasche zu kennen, und für diejenigen, die einmal eine ganz andere Seite dieser faszinierenden Stadt entdecken wollen.

Umschlagfoto: © Ansgar Koreng

JONGLEZ VERLAG
480 SEITEN

€ 21,95 [D] – € 22,95 [A]

info@jonglezverlag.com
www.jonglezverlag.com

ISBN: 978-2-36195-825-1

